

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

unser heutiger Predigttext führt uns fast 2000 Jahre zurück in die frühchristliche Gemeinde von Korinth. Da war manches anders als heute bei uns. Versuchen wir, uns einmal hineinzusetzen. Das alte Korinth war eine lebhaft und bedeutende Handelsstadt. Allein das Theater bot Platz für 18 000 Menschen. Regelmäßig fanden berühmte sportliche Wettkämpfe statt, so auch im Frühjahr 49 und 51 nach Christus, gerade, als der Apostel Paulus sich dort aufhielt. Die Korinther waren berühmt für ihren licherlichen Lebenswandel. Allerlei Völkergemisch hielt sich dort auf: altgewordene römische Soldaten, Kaufleute, Juden, Phönizier, Phrygier, Orientalen, griechische Einwanderer. Und genau da hinein hat der Apostel Paulus die christliche Gemeinde gegründet. In seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth erfahren wir manches von den Problemen, die es schon bald in dieser Gemeinde gab. Die äußeren Umstände waren anscheinend doch nicht so ganz anders als bei uns in einer großstädtischen pluralistischen Gesellschaft, wo jeder seine eigene Meinung hat. Hören wir, was der Apostel den Korinthern im 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes sagt:

1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede! 2 Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen. 3 Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung.

20 Liebe Brüder, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht; im Verstehen aber seid vollkommen. 21 Im Gesetz steht geschrieben (Jesaja 28,11-12): »Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch so nicht hören, spricht der Herr.« 22 Darum ist die Zungenrede ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die prophetische Rede aber ein Zeichen nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. 23 Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? 24 Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; 25 was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

Liebe Gemeinde, in der Gemeinde in Korinth gab es demnach einen gravierenden Unterschied zu uns: Da wurde der Gottesdienst von der sogenannten Zungenrede beherrscht. Paulus unterscheidet sie in seinen mahnenden Worten an die Korinther von der prophetischen Rede. Was bedeutet das nun?

Zungenrede gab es schon bei den Juden und in anderen Religionen. Auch heute gibt es noch Religionsgemeinschaften, bei denen die Zungenrede einen hohen Stellenwert hat, z.B. bei den Pfingstkirchen. Ihre Anhänger äußern sich in unartikulierten Lauten oder Satzketten, wenn sie in Ekstase geraten. Paulus verurteilt die Zungenrede nicht. Im Gegenteil: Er zählt sie zu den Gaben des Heiligen Geistes für seine Gemeinde. Obwohl Paulus die Zungenreden nicht ablehnt, ist ihm die prophetische Rede aber wichtiger.

Und damit meint der Apostel nun aber nicht etwa, dass Gemeindeglieder im Gottesdienst die Zukunft vorhersagen sollen. Auch die Propheten des alten Israel waren keine Hellseher, sie hatten Visionen von einer besseren Welt und sie redeten als Boten Gottes in eine ganz bestimmte Situation hinein, indem sie das sagten, was gerade im Namen Gottes zu sagen war. Das konnte ermahrend, aufbauend oder tröstend sein oder auch verheißungsvoll. Im Buch des Propheten Jesaja gibt es viele aufbauende und tröstende Worte, sie wirken bis zu uns herüber, z.B.: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ (Jes. 42,3). Oder: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ (Jes. 43,1) So tröstet der Prophet das Volk Israel, als es aus seinem Land vertrieben worden ist und an Gottes Liebe und Treue zweifelt. Ein anderer Prophet, Amos, schlägt schärfere Töne an, weil er sieht, wie ungerecht es in Israel zugeht und wie Gottes Willen missachtet wird: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. (...) Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 21.23-24) Gewaltige Worte sind das, gesprochen von einem, der wie aus dem Nichts daherkam und der spürte, was jetzt dran war zu sagen. Propheten waren und sind keine esoterischen Spinner, Propheten sind ganz wache, aufmerksame und kritische Menschen, gegründet in Gottes Wort; von daher haben sie ihren Auftrag. Nun sind Menschen, die prophetisch reden, nicht den Propheten Israels gleichzusetzen. Prophetisch reden heißt auch nicht, sich in einen Zustand der Ekstase zu versetzen und unverständlich zu lallen. Prophetisch reden heißt, lebensdienlich zu reden. Weil Gott der Schöpfer allen Lebens ist, stehen auch wir als Christen in der Verantwortung, Leben zu schützen und zu bewahren. Dazu dient prophetische Rede in der Verantwortung vor Gott und den Menschen. Und so also sollen auch die Korinther von Gott reden, ermahrend, aufbauend, tröstend, je nach dem, was dran ist, auch das sind Gaben des Heiligen Geistes. Eine prophetische Rede kann jeder verstehen, das ist geradezu ihr Markenzeichen. Sie soll ja etwas bewirken. Also: „Redet um Gottes, der Menschen und der Welt willen verständlich von Gott!“

Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, das zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Denn Gott ist die Liebe. Strebt nach der Liebe! So sagt es Paulus. Nicht ein einziger Mensch soll nach Gottes Willen verloren gehen. Deshalb muss so von Gott geredet werden, dass alle es verstehen können. Da geht es nicht um Rätselfragen, jedenfalls nicht, wenn von dem Gott die Rede ist, den uns die Bibel bezeugt.

In dem Zusammenhang möchte ich Paul Schneider erwähnen, den Pfarrer, der als Rufer und Prediger von Buchenwald bekannt geworden ist. Schon sehr früh war er von den Nazis inhaftiert worden, weil er seinen Mund nicht halten konnte. Er hatte erkannt, dass dieses Regime gegen das Leben gerichtet war und dass dies ganz und gar nicht Gottes Willen entsprach. Noch unter den unmenschlichen Bedingungen seiner Haft hat er das Evangelium den Mitgefangenen aus seiner Zelle heraus zugerufen. Und sie haben ihn verstanden, selbst dann, wenn sie als Kommunisten Atheisten waren. Wer prophetisch und damit verständlich vom Glauben redet, tut etwas für die anderen Menschen und er lässt sich durch nichts und niemanden davon abbringen. Paul Schneider, der Rufer von Buchenwald, wurde in der Haft ermordet. Sein Zeugnis reicht weit über seinen Tod hinaus.

Auch Martin Niemöller hat in der Zeit des Dritten Reiches prophetisch geredet. Seit meiner Jugend, als ich Martin Niemöller in Frankfurt am Main erlebt habe, ist ein Satz von ihm in meinen Ohren: „Was würde der Herr Jesus dazu sagen?“ Ist das nicht ein ganz einfacher verständlicher Satz, der alles entlarvt, was gegen das Leben steht?

Wer verständlich von Gott redet, der baut andere Menschen auf. Weil Gott die Liebe ist, ist seine Botschaft allen Menschen verständlich überzubringen. Er liebt auch mich ohne Wenn und Aber. Als sein kostbares Geschöpf bin ich mit einer Würde ausgestattet, die mir kein Mensch nehmen kann. Und selbst wenn ich Fehler gemacht habe oder in die Irre gegangen bin, kann ich darauf bauen, dass Gott schon auf mich wartet und mich sozusagen in seinen Dunstkreis zurückführt. Das entlastet mich, sodass ich mutig und erhobenen Hauptes meinen Weg gehen kann.

Wer verständlich von Gott redet, der ermahnt auch andere Menschen, weil Gott die Liebe ist. Und weil er nicht nur für mich die Liebe ist, habe ich darauf zu achten, dass alle

Menschen Gottes Liebe auch spüren können. Das können sie nicht, wenn sie ungerecht behandelt werden, wie das bei uns, auch in kirchlichen Einrichtungen, z.B. passiert, wenn Chefs ihre Mitarbeiter mobben; oder wenn den Menschen in anderen Erdteilen das Nötigste zum Leben fehlt. Wenn sie im Krieg sind oder auf der Flucht. Deshalb werde ich mich dafür interessieren, wie die Menschen leben, hier und auch in anderen Ländern und Erdteilen. Und ich werde mich mühen, dazu beizutragen, dass die Mühseligen und Beladenen unterstützt und erquickt werden, manchmal vielleicht nur durch mein Gebet.

Die Predigergemeinde unterstützt ein Hilfsprojekt in Nicaragua, das u.a. Kleinkredite an Kleinbauern vergibt und das insbesondere Frauen aufklärt und bildet.

Wer verständlich von Gott redet, der tröstet andere Menschen. Getröstete verstehen: Gott ist die Liebe. Und diese Liebe ist größer als alles, was uns in dieser Welt Angst macht. Angst macht uns vor allem der Tod. Es ist normal, dass wir gern leben und am Leben hängen.

Dass wir endlich sind, löst Fragen und zuweilen auch Zweifel in uns aus: Habe ich mein Leben richtig gelebt? Bin ich meinen eigenen Vorstellungen gerecht geworden oder bin ich eher ein Versager? Werde ich einmal sagen können, dass ich ein erfülltes Leben gelebt habe? Und wenn wir einen nahen Menschen verlieren, fragen wir doch: Wie soll ich ohne ihn weiterleben? Dann darf ich und muss ich trauern, aber ich begreife auch, dass Gott die Liebe ist und dass seine Liebe über den Tod hinaus reicht. Ich begreife, dass Gott den Tod überwunden hat. Wenn das kein Trost ist!

Redet verständlich von Gott - um der Welt willen. Auch jene, die nichts vom Evangelium wissen, müssen begreifen können, worum es geht. Sie sollen so davon ergriffen werden, dass sie spüren: Gott ist die Liebe. Dann werden sie auch dahin kommen, ihre Lebensweise im Licht des Willens Gottes zu überprüfen, um ihrer selbst und der Mitmenschen willen.

Die Predigergemeinde erwartet inzwischen ungeduldig, dass die Pfarrvakanz zu Ende geht und das Pfarrer-Ehepaar Kaffka seinen Dienst antritt. Das ist sicher richtig und gut so. Aber, liebe Gemeinde, wir sind nicht unmündig, jede und jeder von uns ist gefragt, verständlich von Gott zu reden. Prophetisch und also verständlich von Gott zu reden ist zuerst und vor allem eine Gabe, die der Heilige Geist in seine Gemeinde legt, nicht nur in den Mund der Theologen. Eine Gnadengabe Gottes, eine Gnadengabe, die entdeckt und entfaltet werden will. Ich bin sicher, dass da auch in unserer Gemeinde noch manches Talent schlummert. Fragen Sie sich doch einmal und probieren es in kleinem Kreis vielleicht einmal aus, ob Sie fähig sind, so von Gott zu reden, dass andere es verstehen? Gott braucht viele Arbeiter und Arbeiterinnen in seinem Weinberg und unsere Kirche bietet manche Möglichkeit, dieses Talent in sich zu entdecken und weiterzuentwickeln. Letztlich geht es bei allen diesen Fragen um das Eine: *„Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede!“*

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Quelle: www.predigten.uni-goettingen.de